

asmita

kann endlich sicher aufwachsen



Nepal
Hilfe für Kinder
in abgelegenen
Dörfern

Weltweite Hilfe

ASMITA KENNT DEN ALTEN BRAUCH, dass Mädchen und Frauen, wenn sie ihre Menstruation bekommen, in winzige Verschlüsse verbannt werden. Sie weiß um die Geschichten von Hitze und Kälte dort, weiß von der Gefahr durch Schlangen oder noch schlimmer: von den Übergriffen durch Männer. Seit sie sich erinnern kann, fürchtet sie sich vor dem Tag, an dem auch sie in diesen grässlichen Unterschlupf muss. Doch nun ist alles anders, nun hat ein Umdenken in ihrem kleinen Dorf im abgelegenen Westen von Nepal begonnen. Seit die Kindernothilfe-Mitarbeiter*innen regelmäßig in ihr Dorf kommen, mit den Menschen sprechen und sie über ihre Rechte aufklären, werden die Frauen nicht mehr ausgegrenzt.

Der Westen Nepals ist weit abgelegen. Hier sind Diskriminierung von Mädchen und Frauen, Frühverheiratung und die längst verbotene Verbannung menstruierender Frauen noch immer an der Tagesordnung. Gemeinsam mit unserer Kindernothilfe-Partnerorganisation CDF unterstützen wir die Dorfbewohner*innen, klären über die Gefahren der alten Traditionen auf, helfen mit Schulmaterial für die Kinder wie auch mit Schulungen für das Lehrpersonal, betreiben Lobbying in den Gemeinden und leiten die Gründung von Selbsthilfegruppen und Kinderclubs. Denn wir wollen nicht nur das Dorf von Asmita, sondern auch viele andere Dorfgemeinschaften im Westen Nepals davon überzeugen, neue Wege zu gehen.

Vielen Dank auch Ihnen, liebe Spender und Spenderinnen, dass Sie uns bei dieser Aufgabe unterstützen!



Gottfried Mernyi, Geschäftsführung

8.125 Euro bezahlen Bildung für im Steinbruch arbeitende Kinder in Guatemala.

15.000 Euro fließen in die Prävention von Kinderhandel in der Amazonasregion von Peru.

kinder not hilfe



1.500
geflüchtete Kinder
werden in drei Förderzentren
im Libanon betreut.

700 Kinder
in abgelegenen Dörfern
in Nepal erhalten
Schulmaterial.

720 Haushalte in der
Borana Zone, Äthiopien,
bekommen Mais,
Bohnen und Öl.

300 benachteiligte Kinder in
Bhola, Bangladesch, werden
vor Gewalt geschützt.

Humanitäre Nothilfe nach
Überschwemmungen
in Bamporeze, Ruanda

Physiotherapie für
Kinder mit körperlichen und
psychischen Beeinträch-
tigungen in Malawi



8 | Äthiopien: Hilfe
gegen den Hunger



13 | Kindernothilfe intern

16 | Spaß & Spiel

18 | Neuigkeiten

19 | Kinderporträt

12 | Patenkind Ganya
erzählt

14 | Über den
Alltag in Chile

„Es braucht ein Umdenken!“

Im Westen Nepals wird nach alten Traditionen gelebt – selbst wenn manche davon längst verboten sind und Frauen und Mädchen stark diskriminieren oder sogar gefährden. Mittels Workshops, Selbsthilfegruppen und Kinderclubs will die Kindernothilfe die Dorfgemeinschaften zum Umdenken bewegen. Fotografin Julia Brunner war vor Ort und hat sich selbst ein Bild gemacht.

Südasiens



NISHA SITZT VOR EINEM WINZIG KLEINEN UNTERSCHLUPF, ein kleines Häufchen Stroh und ein leerer Getreidesack sind alles, was dort Platz hat. Auch sie selbst kann darin nur gekrümmt liegen. Es ist Nishas

Unterschupf, in den sie verbannt wurde, seit sie zwölf Jahre alt war – jedes Mal, wenn sie ihre Menstruation bekam. Einmal im Monat, manchmal bis zu zehn Tage lang. Egal, ob Winter und bitterkalt oder Sommer und brütend heiß – hier musste sie „wohnen“, zugedeckt nur mit dem leeren Getreidesack. In die Schule durfte sie während dieser Zeit nicht gehen. Nur arbeiten, auf dem Feld.

Chhapadi nennt sich dieser alte Brauch, der seit 2005 in Nepal eigentlich offiziell verboten, dennoch tief in den Köpfen der Menschen verankert und noch immer weit verbreitet ist. Während ihrer Menstruation werden Frauen und Mädchen in Menstruationshütten verbannt, da sie als „unrein“

und „unberührbar“ angesehen werden und weder mit Dingen im Haushalt noch mit dem Dorfbrunnen, Essen oder anderen Menschen, Tieren oder Pflanzen in Kontakt kommen sollen. Ihre kleinen

Kinder dürfen sie mitnehmen, auf dem Feld dürfen sie schuften, ansonsten sind sie vom täglichen Leben ausgeschlossen. Das ist nicht nur diskriminierend, sondern auch gefährlich. Denn diese Hütten sind oft nicht mehr als ein Verschlag. Die Frauen und Mädchen sind dort extremer Witterung, wilden Tieren oder sexuellen Übergriffen schutzlos ausgeliefert.

Vor allem in den abgelegenen Dörfern im Westen Nepals ist diese Tradition völlig normal. Selbst die Frauen zweifeln nicht an der Rechtmäßigkeit ihrer Verbannung. Da nützt auch das Verbot des Brauchs nichts, der seit 2017 sogar mit drei Monaten Gefängnis und einer Geldstrafe von 3.000 Rupien (umgerechnet etwa 37 Euro) geahndet





Nishas „Menstrationshütte“ ist nicht mehr als ein winziger Unterschlupf. Gemeinsam mit den anderen Frauen ihres Dorfes engagiert sie sich gegen das noch immer verbreitete Chhaupadi-Ritual.

wird – in vielen Dörfern wird das Ritual einfach weiter praktiziert. Zu tief sitzt die Angst vor schlechtem Karma. Davor, dass menstruierende Frauen und Mädchen ihren Familien „Unglück“ bringen würden.

„Erst als meine zwölfjährige Tochter ihre Menstruation bekam, habe ich begonnen, dieses Ritual ernsthaft zu hinterfragen. Sie musste draußen schlafen, in einem engen Unterschlupf – Regen, Kälte, Schlangen, oft auch Männern ausgesetzt“, erinnert sich Nirmala Devi an den Tag, als sie selbst erstmals zu zweifeln begann. Daran, ob dieser alte Brauch tatsächlich rechtens sei. Gemeinsam mit anderen Frauen ihres Dorfes und mit Unterstützung der Kindernothilfe kämpft sie nun für die Rechte nepalesischer Frauen und Mädchen.

WORKSHOPS IN AB-GELEGENEN DÖRFERN

20.000 Menschen leben in dem Projektgebiet – in den verstreuten Dörfern weit abgelegen und schwer erreichbar im Westen Nepals. Genau dort, wo die Tradition noch tief verankert ist, setzen die Kindernothilfe-Mitarbeiter an. Mit Workshops, Schulungen für Lehrer und Eltern, über Lieder, interaktive Theateraufführungen und Veranstaltungen. Es ist ein schwieriger und mühsamer Prozess. Es bedarf beharrlicher Aufklärung, zahlreicher Gespräche und Treffen. Unermüdlich sind die Mitarbeiter des Kindernothilfe-Projektpartners CDF (Community Development Forum) unterwegs, oft stundenlang auf abgelegenen Straßen. Um die Dörfer immer wieder zu besuchen, die Menschen zum Umdenken zu bewegen.

Vor allem in den Schulen muss angesetzt werden, dort, wo die Kinder lernen. Das weiß auch Aukriti Kunwar, die Vorsitzende des Frauenrechtsforums in Jorajal. In

den Schulen, wo die Mythen, die sich um das Thema Menstruation ranken, zurechtgerückt werden können. Dort auch deshalb, weil in den Köpfen des Lehrpersonals ebenso verankert werden muss, dass Mädchen trotz ihrer Menstruation weiterhin das Recht auf einen Schulbesuch haben. „Menstruation ist etwas völlig Natürliches. Ohne sie gäbe es kein Leben. Das müssen wir den Menschen kommunizieren. Nur so kann das Stigma eliminiert werden“, fordert Aukriti.



Die Mädchen in den Dörfern des Kindernothilfe-Projekts müssen sich nicht mehr vor Ausgrenzung fürchten.

DÖRFER WERDEN „CHHAUPADI-FREI“

Ein Stück weit ist das hier schon gelungen. „Die Kindernothilfe-Mitarbeiter besuchen uns seit fast einem Jahr regelmäßig. Inzwischen ist unser Dorf ‚Chhaupadi-frei‘, Frauen und Mädchen dürfen während ihrer Periode im Haus schlafen – und wir sind so glücklich darüber, endlich“, seufzt die Sprecherin für Frauenrechte. Aber, so Aukriti: „Die Aufklärungsarbeit ist noch lange nicht ausreichend – es gibt viele Themen, die wir mit unseren Kindern und Männern besprechen und ändern müssen!“ In den meisten Gemeinden werden Frauen und Mädchen

nämlich von ihren männlichen Familienmitgliedern diskriminiert. Sie benötigen deren Erlaubnis, um öffentliche Räume zu betreten, Einkäufe zu tätigen oder ihre Verwandten zu besuchen. Und auch Kinderehen sind weit verbreitet – obwohl eine Heirat unter zwanzig Jahren offiziell verboten ist. Dabei sind es nicht immer die Eltern, die ihre Töchter viel zu früh an oft viel ältere Männer verheiraten. Oft sind es die Mädchen selbst, die via soziale Medien wie TikTok, Instagram oder Snapchat Männer kennenlernen – und in der Hoffnung auf ein besseres Leben von zu Hause weglaufen und heiraten.

KINDER MÜSSEN AUF DEM FELDE HELFEN

„Die meisten hier im Dorf haben nur die Landwirtschaft – es gibt keine Arbeit, und für die Kinder gibt es nicht viele Möglichkeiten, um von hier wegzukommen. Mein Mann ist früh gestorben, meine Kinder müssen mir in der Landwirtschaft und auf dem Feld helfen“, berichtet Witwe Dhauri Devi aus dem kleinen Dorf Budar. „Wenn sich meine Teenagermädchen verheiraten und wegziehen, habe ich niemanden mehr, der mir helfen könnte.“

Ein Jahr nach der Eheschließung, so besagt es die Tradition, muss die Frau ein Kind gebären. Die Zahl der Teenager-Schwangerschaften ist somit hoch – und aufgrund der schlechten medizinischen Versorgung vor allem in ländlichen Regionen auch die Mütter- und Säuglingssterblichkeit.

GEGEN DIE FRÜHVERHEIRATUNG

„Es ist sehr wichtig, dass den Mädchen jemand erklärt, welche Konsequenzen es haben kann, wenn sie zu jung heiraten. Ohne Ärzte und medizinische Hilfe haben junge Mütter und deren ungeborene Kinder oft



„Die Aufklärung muss in den Schulen beginnen“, sagt Aukriti Kunwar, Vorsitzende des Frauenrechtsforums.



In ihren Menstruationshütten sind die Frauen Wetter, wilden Tieren und Männern schutzlos ausgeliefert.

Fotografin Julia Brunner mit Anita Dhama, einer ehrenamtlichen Trainerin für das Kindernothilfe-Programm.



BITTE HELFEN SIE MIT!

Mit Ihrer Patenschaft oder Spende fördern Sie die Aufklärung der Familien in Nepal über gefährliche Traditionen wie Frühverheiratung oder Chhaupadi. Sie unterstützen Mädchen und Buben dabei, gesund und sicher aufzuwachsen, und ermöglichen den Kindern einen Zugang zu Bildung.

Jede Spende hilft!

26 Euro ermöglichen Gesundheits- und Hygieneschulungen.

82 Euro unterstützen die Bildung von Kinderclubs.

128 Euro sichern in den Dörfern Schulungen zum Thema Kinderrechte.

kindernothilfe.at

keine Überlebenschancen, wenn es Probleme gibt“, spricht Anita Dhama aus Erfahrung. Zu oft hat sie in ihrem Dorf gesehen, wie Kinderehen enden können. Deshalb engagiert sie sich als ehrenamtliche Trainerin für das Kindernothilfe-Projekt. „Ich helfe den Projektmitarbeitern der Kindernothilfe bei deren Workshops, um sowohl die Jugendlichen in den Schulen als auch die Erwachsenen weiterzubilden. Es braucht ein Umdenken – vor allem auch bei den älteren Dorfbewohnern“, weiß Anita.

Genau hier liegt das Problem, sagt Thagani Devi, die Leiterin der „Kedar Health“-Frauengruppe aus Joroyal. „Wir brauchen dringend Leute von außen, die aufklären und erklären – über Themen wie Cyber-

sicherheit und Kinderheirat. Unsere Einheimischen hinterfragen Dinge erst, wenn sie merken, dass da jemand ist, der sich sorgt. Hier im Dschungel ist da sonst niemand, der sich interessiert.“

Und genau darum geht es den Projektmitarbeitern. Hinzusehen, wo andere wegsehen. Aufmerksam zu machen, aufzuklären, zu sensibilisieren, immer und immer wieder – bis sich das neue Gedankengut in den Köpfen verankert hat.

KINDERCLUBS KÄMPFEN FÜR RECHTE

Das gelingt über die Schulen und die Gründung von Kinderclubs, in denen die Kinder über ihre Rechte aufgeklärt werden. In denen besprochen wird, dass weder Chhau-

padi noch Frühverheiratung rechtens sind. Und das gelingt auch über die Selbsthilfegruppen, in denen sich die Frauen organisieren, sich regelmäßig treffen, unter Anleitung der Kindernothilfe-Mitarbeiter gemeinsam sparen und langsam beginnen, Auswege aus der größten Armut zu finden. Und für ihre Rechte einzustehen. So lange und vehement, dass auch die älteren Dorfbewohner zum Umdenken gezwungen werden. Denn, so bringt es Frauenrechtsexpertin Aukriti auf den Punkt: „Wir Frauen haben das Bewusstsein dafür, dass sich einige Dinge ändern müssen. Wir ziehen alle am selben Strang, helfen uns gegenseitig, lachen und weinen zusammen. Wir sind der Motor unserer Gemeinschaft!“

„Die Welt soll sehen, was hier passiert“

Äthiopien leidet unter der größten Dürre seit Jahrzehnten. 18 Millionen Menschen sind von einer akuten Hungersnot betroffen. Die Kinder-nothilfe leistet über ihren Projekt-partner HUNDEE humanitäre Hilfe.

Ostafrika





Liban Ali und seine Frau sind verzweifelt, weil sie den Kindern nur noch Wasser zu trinken geben können.



Sules Tiere sind alle gestorben, ihre Familie hungert, die Kinder können nicht mehr in die Schule gehen.



Die Familien stehen vor dem Nichts, ihre Kinder essen nichts als eine Portion Porridge pro Tag.

IHR GESICHT IST HAGER, DER BLICK LEER.

Und wenn sie ihre Geschichte erzählt, dann so, als ob es um jemand anders gehen würde, nicht um sie selbst. Als wären all ihre Gefühle aufgebraucht. Dreißig Jahre ist sie alt. Mutter von fünf Kindern. Eine Frau, die einmal ein gutes Leben hatte, erfolgreich war. Vor der Dürre war das. Nun sagt sie: „Ich bin allein. Die Tiere sind tot. Die Kinder können nicht mehr in die Schule gehen. Was erwartet mich noch?“

Den Hunger, den allgegenwärtigen, erwähnt sie nicht einmal.

Sule, die Frau aus dem Dorf Dikale, ist eine sogenannte Pastoralistin, eine Hirtin. 13,5 Prozent der äthiopischen Bevölkerung leben und arbeiten auf diese Weise. Sie haben einen festen Wohnsitz, wandern jedoch mit ihren kleinen Herden in den trockensten Regionen des Landes von Weide zu Weide. Immer dorthin, wo gerade etwas frisches Grün gewachsen ist.

Das Dorf Dikale, in dem Sule lebt, ist eine afrikanische Lehmhützensiedlung in hügeliger Landschaft.

EINE PORTION PORRIDGE AM TAG

Vierundzwanzig Rinder, vier Kamele, ein paar Ziegen und etwas Land besaß Sule Born Carfii einmal. Sie zog von Markt zu Markt, verkaufte ihre Waren und konnte sogar regelmäßig etwas Geld sparen. Ihre drei älteren Kinder schickte Sule, selbst

Analphabetin, zur Schule. Dann kam die Dürre. Erst starb das Vieh, dann ließ sich der Boden nicht mehr kultivieren. Die Familie hungerte. Angesichts all der Not entschied sich Sules Mann, zum Militär zu gehen, um seine Familie versorgen zu können, und starb bald darauf in den Kämpfen des Nordens. Seine Frau und die Kinder sind seit Monaten völlig auf die Notversorgung durch die Regierung und Hilfsorganisationen wie die Kindernothilfe angewiesen. 45 Kilo Weizen für sechs Monate. Das reicht gerade einmal für eine Portion Porridge pro Tag. Morgens und abends gibt es nichts als Tee.

Es sind Geschichten wie diese, die man in der Borena-Zone im südlich gelegenen Oromia jeden Tag mehrfach hören kann. „Wir haben nichts!“, sagt auch Liban Ali, ein fünfzigjähriger Farmer mit Frau und zehn Kindern, und fügt hinzu: „Wenn wir nicht die Lebensmittel der Kindernothilfe bekommen hätten, wären diese beiden Kinder heute nicht hier. Sie wären tot.“ Was etwas pathetisch klingen mag, ist traurige Realität. Ablesbar an dem Dank, den die Kindernothilfe und ihre Partnerorganisation HUNDEE täglich erfahren.



Die Selbsthilfegruppe gibt den Frauen neues Selbstbewusstsein (oben). Mädchen und Frauen sammeln Feuerholz.



EINEINHALB MILLIONEN RINDER SIND GESTORBEN

Vor drei Jahren starteten sie gemeinsam ein auf fünf Jahre angelegtes Projekt, mit dem die Widerstandskraft der Menschen in dieser krisengeschüttelten Region gestärkt werden soll. Das Programm ist umfangreich und reicht von der Versorgung mit dürreresistentem Saatgut sowie Kraftfutter und Medizin für das Vieh über Wasserprojekte, den Aufbau genossenschaftlicher Strukturen bis hin zur Versorgung der Schulkinder mit Büchern und Stiften.

Im Frühjahr, als die Dürre problematisch wie nie zuvor wurde, legten die Kindernothilfe und HUNDEE noch ein akutes Notprogramm obendrauf. Mais, Bohnen, Öl und Wasser für die rund 700 Familien der Region, die gar nichts mehr hatten. Plus drei Monate lang ergänzende Nahrung

für 500 unterernährte Kinder sowie konzentriertes Futter und Medizin für Tiere. Knapp 15.000 Menschen in der Borena-Zone profitieren davon. „Die Krise ist sehr ernst! Eineinhalb Millionen Rinder sind in nur einem Jahr gestorben. Die Menschen verlieren ihre Widerstandskraft und sind sehr beunruhigt“, sagt Hirko Belay, der Programm-Beauftragte von HUNDEE in Addis Abeba.

Und die Situation ist weiterhin akut. Auch die von Liban Ali und seiner Familie. In seiner Hütte sitzend, erzählt auch er von den guten Zeiten vor der Dürre. Von achtzehn Rindern, zwanzig Ziegen. Vom Auskommen, das die Familie hatte. Geblieben ist davon nichts. „Wir haben keine Milch für die Kinder. Nur Wasser. Ich kann nicht schlafen und frage Gott, was ich mei-

nen Kindern zu essen geben kann!“, sagt Libans Frau Dabo. Der Familie bleibt nun nur noch eines: auf die nächste Regenzeit in diesem Herbst zu hoffen – und darauf, dass sie nicht noch einmal ausfällt: „Wenn es regnen sollte, werde ich mich selbst vor den Pflug spannen, um das Land zu bestellen!“, sagt Familienvater Liban Ali. Denn einen Ochsen haben sie ja lange schon nicht mehr.

JE ZWEI KÄLBER FÜR 180 FRAUEN

Unterwegs in Oromia, im Land der Dürre. Schon frühmorgens wird es auf den Straßen und Sandpisten wuselig. Menschen, Tiere, Mopeds und Lastwagen teilen sich die Wege, weichen einander wie selbstverständlich aus. Ohne großes Gehepe. Kleine Kinder treiben die Ziegenherden an, Män-



Doch nun, mit den zwei Kälbern, die schon ersten Nachwuchs haben, ist alles anders. Jilo Huka baute einen Stall für die Tiere, kümmert sich mit ihren Kindern gemeinsam um deren Versorgung. Vor allem aber hat sie Milch – für die eigenen Kinder und zum Verkauf auf dem Markt. Und sie schwärmt von den Treffen mit den anderen Frauen ihrer Selbsthilfegruppe und davon, wie man sich gegenseitig unterstützt. „Ich war arm“, sagt sie, „ich war ein Niemand. Jetzt werde ich wahrgenommen!“

OHNE HILFE VON AUSSEN IST ES NICHT ZU SCHAFFEN

An diesem Tag strömen die Frauen zur Zisterne nach Kululla Tika. Gelbe Kanister rechts und links in den Händen oder auf den Rücken eines Esels geschnallt. Die kleinsten ihrer Kinder im Schlepptau. Die Zisterne wurde schon vor acht Jahren von HUNDEE und der Kindernothilfe gebaut, damit sie sich – wenn es regnet – mit Wasser füllen kann. Nun, wo sich auch die letzten kleinen Wasserstellen leeren, wird die Zisterne nach langer Zeit erstmals wieder geöffnet. Diszipliniert stellen die Frauen die Kanister in Reihen auf, lachen, freuen sich über die Möglichkeit, relativ bequem Wasser zu tanken.

„Die alten Menschen, die in Borena leben, können sich nicht erinnern, jemals eine Dürre, eine Krise wie die gegenwärtige erlebt zu haben“, sagt denn auch Yaya Katu, der Krisenmanager der Verwaltung von Yabello. Yaya Katu, ein Mittdreißiger, weiß die Arbeit von HUNDEE und der Kindernothilfe zu schätzen. Er weiß, dass die Menschen hier es ohne diese Hilfe von außen kaum schaffen können. Denn die Unterstützung durch die Regierung in Addis Abeba sei durch den Bürgerkrieg im Norden, in der Region Tigray, stark eingeschränkt. „Es fehlen sogar die Fahrzeuge, etwas Futter für das Vieh nach Oromia zu transportieren“, sagt er. Und: Es regnet nicht. Nicht gestern, nicht heute, nicht in den nächsten Monaten.

Reportage von Hayke Lanwert

Bei der von der Kindernothilfe gebauten Zisterne können die Dorfbewohner Wasser holen.

Jilo Huka hat zwei Kälber bekommen.



ner die Rinder. Frauen tragen Bündel Feuerholz oder Kanister mit Wasser. Das Leben ist hart in Oromia.

Doch es gibt Lichtblicke. Wie dieses Projekt von der Kindernothilfe und HUNDEE, das besonders die Frauen der Region stärken, ihnen zum Start in ein eigenes Gewerbe verhelfen soll. Rund 180 arme Frauen der Borena-Region erhielten jeweils zwei weibliche Kälber, mit der Verpflichtung, deren Nachwuchs, also das erstgeborene Junge, an eine andere Frau zu verschenken. Mit den Kälbern sollen die Frauen in die Lage versetzt werden, eine Herde aufzubauen, ihre Familie besser zu ernähren und Produkte auf dem Markt zu verkaufen.

Außerdem werden die Frauen Teil einer Selbsthilfegruppe, deren Mitglieder alle Kälber erhalten haben. Man trifft

sich einmal pro Monat, erhält Medizin und Kraftfutter für die Tiere und außerdem Training in Landwirtschaft und Viehver-sorgung, ökonomisches Basiswissen.

Nicht zu unterschätzen ist ein anderer Effekt dieser Selbsthilfegruppen: Die Frauen beginnen, einen Teil ihres erwirtschafteten Geldes zu sparen. Gemeinsam entscheiden sie, was mit den Mitteln angeschafft werden soll. Neue Tiere zum Beispiel – als Kapitalanlage.

Und das Projekt ist erfolgreich. Sehr sogar. Für die meisten Frauen eröffnen sich neue Perspektiven, ein neues Leben. Für Jilo Huka etwa. Die Fünfzigjährige, Mutter von fünf Kindern, kann ihr Glück kaum fassen. Eigenes Vieh hatte sie bis dahin nicht besessen. Als die Dürre kam, hatten sie nichts mehr zu essen.



Ganya war erst sieben, als sie Teil der Baan-Doi-Familie wurde. Heute ist sie sechzehn und hat große Pläne.

„Es ist so schön bei uns“

Seit bald zehn Jahren lebt Ganya in Baan Doi, dem Kinderhaus am schönen Berg. Hier hat das damals siebenjährige Mädchen einen Ort der Geborgenheit gefunden – und eine neue Familie. Heute ist sie sechzehn und hat konkrete Pläne für die Zukunft.

Südostasien



„**ICH MAG BAAN DOI, ES IST SCHÖN BEI UNS!**“, bringt es Ganya knapp auf den Punkt. Sie lebt gerne hier, im Kinderhaus am schönen Berg, hat unter den übrigen fünfzehn Kindern im Waisenhaus in Nordthailand Freundinnen gefunden. Mehr noch: eine Familie. „Die Räume sind so schön. Und das Essen ist so gut!“, lacht die sonst sehr ruhige Sechzehnjährige.

Dass das Leben nicht immer einfach ist, weiß Ganya. Sie war erst sieben, als sie nach Baan Doi gekommen ist. Die Mutter war gestorben, der Vater im Gefängnis und das Mädchen selbst schwer erkrankt. Und ohne offizielle Papiere – wie so viele Menschen hier im Norden Thailands, die in einem der Bergdörfer leben. Im örtlichen Krankenhaus rief eine besorgte Krankenschwester Baan-Doi-Leiterin Barbara Meisl an, denn ohne Ausweispapiere werden die Menschen hier nicht oder nur sehr schlecht medizinisch versorgt. Und die Baan-Doi-Gründerin holte Ganya zu sich. „Sie ist ernst und zielstrebig und weiß ganz genau, was

sie will“, schwärmt Meisl. Für sie ist Ganya wie eine Tochter. Wie alle anderen Kinder in Baan Doi bezeichnet auch das Mädchen die Baan-Doi-Leiterin als „Mama“.

Für die Zukunft hat die Schülerin schon konkrete Pläne: „Ich möchte Buchhalterin werden“, sagt sie stolz. Bis dahin aber macht Ganya die Dinge, die ihr die meiste Freude bereiten: auf dem thailändischen Hackbrett Khim musizieren, tanzen und Brownies backen. Oder laut ein paar populäre Lieder anhören und mit ihren Freundinnen in Baan Doi tratschen. Um ihre Ausweispapiere kümmert sich seit Jahren Baan-Doi-Mitarbeiter Archa. Er kennt sich aus im Behördenschwengel, weiß, welche Schritte notwendig sind, um irgendwann doch offizielle Papiere für die staatenlosen Kinder zu erhalten.

„Es schaut gut aus. Wir sind schon viele Schritte weiter“, freut sich Baan-Doi-Leiterin Meisl. Somit wird Ganya hoffentlich, spätestens wenn sie erwachsen ist, thailändische Ausweise besitzen.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:

Kindernothilfe Österreich
Dr. Robert Fenz, Vorstandsvorsitzender
Gottfried Mernyi, Geschäftsleitung
ZVR: 946775229
Dorotheergasse 18,
1010 Wien
Telefon: 01/513 93 30
info@kindernothilfe.at, kindernothilfe.at



Spendenkonto:

Erste Bank, IBAN:
AT142011131002803031,
BIC GIBAATWW

Herstellungsort: Himberg

Hersteller: Druckerei Odysseus, 2325 Himberg

Verlagsort: Wien

Redaktion: Julia Drazdil-Eder, Gottfried Mernyi

Coverfoto: Julia Brunner/
Kindernothilfe

Layout: Andreea Gschwandtner

Produktion: mit freundlicher Unterstützung der Red Bull Media House GmbH



Offenlegung (§ 25 Medien-

gesetz): Die Zeitschrift berichtet ihren Spenderinnen und Spendern über die weltweite Arbeit der Kindernothilfe Österreich.

Die Kindernothilfe versteht sich als eine Organisation der Entwicklungszusammenarbeit, die sich insbesondere für Kinder und deren Rechte einsetzt.

Hinweise: Mit Verfasser-namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung des Herausgebers wieder. Nachdruck nur mit Genehmigung.

Warum wechseln Patenkinder?



Andreas Wagner

Projektkoordination
Tel.: 01/513 93 30-40

Hin und wieder kommt es zu einem Wechsel des Patenkindes. Das hat verschiedene Gründe – beispielsweise die Beendigung des Projekts, in dem das Patenkind unterstützt wird, oder einen Umzug der Familie. Alle Details und wie es danach weitergeht, erklärt Andreas Wagner, Projektkoordinator der Kindernothilfe.

Wenn Projekte beendet werden, endet auch die Unterstützung für die Patenkinder in diesem Projekt.

Wie geht es danach weiter? Was wird aus den Kindern und ihren Familien?

Die Kindernothilfe unterstützt ihre Projekte immer nur für eine bestimmte Dauer. Wenn das Projekt einmal auf erfolgreichen Beinen steht, wird es in die Selbständigkeit entlassen. Das bedeutet also, dass sich das Leben der unterstützten Familien so weit verändert hat, dass sie selbständig für das eigene Wohl und das ihrer Kinder sorgen können. Handelt es sich um Selbsthilfegruppen, so werden diese natürlich weitergeführt – aber eben ohne Anleitung der Kinder-

nothilfe. Wurde ein Mädchenwohnheim oder Waisenhaus unterstützt, läuft auch dieses mit lokalen Partner*innen, Mitarbeiter*innen und oft mit staatlicher Unterstützung weiter. Die Kindernothilfe zieht sich zurück, um dort zu helfen, wo die Not noch größer ist, und wendet sich neuen Projekten zu.

Bekomme ich ein neues Patenkind in demselben Land wie zuvor?

Das ist nicht immer möglich. Wir helfen dort, wo die Not am größten ist und wo wir kompetente Projektpartnerorganisationen haben. Unsere Projekte haben eine lange Vorlaufzeit, es müssen lokale Gegebenheiten evaluiert und Projektpläne erstellt werden. Es kann durchaus sein, dass das neue Patenkind daher an einem ganz anderen Ort der Welt lebt – weil wir dort bereits mit starken Partner*innen ein neues Projekt gestartet haben.

Was sind weitere Gründe für den Wechsel?

Manchmal kommt es auch vor, dass die Familie eines Patenkindes den Wohnort wechselt – und in ein Dorf oder gar eine Stadt zieht, die weit außerhalb unseres Projektgebiets liegt. Dann muss leider auch das Kind aus dem Projekt ausscheiden. Wenn möglich, vermitteln wir natürlich dann ein Patenkind in demselben Projekt. Nicht immer aber gibt es in dem Projekt noch Kinder, die keine Pat*innen haben – was gut ist. Denn das bedeutet, dass alle bereits von einem Paten oder einer Patin unterstützt werden. Dann schlagen wir ein anderes Patenkind an einem anderen Ort vor – welches ebenfalls dringend finanzielle Förderung und Begleitung benötigt.

In Chile wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer. Zwei Drittel der Menschen können sich das tägliche Leben kaum noch leisten. José Horacio Wood und Claudia Vera vom chilenischen Kindernothilfe-Partner ANIDE berichten über die aktuelle Lage.

„Es steht zu viel auf dem Spiel“

EIN JAHR IST ES MITTLERWEILE HER, seit in Chile in einer Volksabstimmung der Entwurf für eine demokratischere Verfassung abgelehnt wurde. Dabei sind die sozialen und wirtschaftlichen Probleme – vor allem für Familien mit geringem Einkommen – selten größer gewesen. Im Interview erzählen José Horacio Wood und Claudia Vera vom Kindernothilfe-Partner Fundación ANIDE über die derzeitige Stimmung im Land, wo sich am 11. September zum 50. Mal der Pinochet-Putsch von 1973 und der Beginn von siebzehn Jahren brutalster Militärherrschaft jährte.

In Chile waren die Schulen fast zwei Jahre lang durchgehend geschlossen, viele Kinder kehrten danach nie wieder zu ihrer Schulbildung zurück. Wie erleben Familien aus den Armenvierteln der großen Städte das, was einige





Claudia Vera und José Horacio Wood von ANIDE sorgen sich um die Menschen in den Armenvierteln.

chilenische Medien inzwischen als die „Long-Post-Covid-Krise“ bezeichnen?

José Horacio Wood: Wir erleben eine aus vielen Facetten bestehende Krise mit einem deutlich angestiegenen Gewaltlevel. Lehrerinnen und Lehrer berichteten in den vergangenen Monaten von einem signifikanten Anstieg der Zahl von Kindern, die einfach nicht mehr zum Unterricht kommen, von einer besorgniserregenden Demotivation, was den Schulbesuch angeht! Ein weiterer Aspekt dieser Krise ist die Verschlechterung der sozialen Beziehungen, eine deutlich gesunkene Hemmschwelle, Konflikte mit physischer Gewalt auszutragen.

Claudia Vera: Wir dürfen nicht vergessen, dass Chile mit 260 Tagen, an denen wegen Corona die öffentlichen Schulen geschlossen blieben und die Kinder nicht zum Unterricht konnten, weltweit eines der Länder mit den längsten Schulausfällen ist. Das hat verheerende Folgen: etwa beim Blick auf Lernrückstände. Eine aktuelle Studie zeigt, dass ein großer Teil der 13- bis 14-Jährigen, die nicht auf teure Privatschulen gehen, selbst einfachste Texte nicht mehr versteht. Der Anstieg der Gewalt, von dem José Horacio spricht, hat auch damit zu tun, dass während der Pandemiejahre und der wochenlangen Lockdowns vor allem in den Armenvierteln die Macht krimineller Banden gewachsen ist. Niemand stellt sich diesen Gangs in den Weg. Die Menschen erleben hilflos, wie sich der Alltag in der Nachbarschaft verändert hat und das Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden, immer mehr angestiegen ist.



Die Kluft zwischen Arm und Reich wird immer größer.

Wie gehen die Familien im Umfeld der Kindernothilfe-Projekte und die Projektteams mit den sich deutlich verschlechterten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen um?

José Horacio Wood: Grundnahrungsmittel, Wasser, Gas und Strom sind in den letzten Jahren um 30 bis 50 Prozent teurer geworden. Und das in einer Situation, in der zwei Drittel der arbeitenden Menschen im Land nur rund 300 Euro im Monat verdienen. Der Anteil der Menschen, die unter immer prekäreren Bedingungen leben, hat drastisch zugenommen. Das belegt auch eine Zahl, die Wohnungsbauminister Carlos Montes kürzlich vorgestellt hat: Demnach gibt es in Chile inzwischen wieder 1.091 Campamentos, 355 mehr als noch vor Corona: Das sind Notsiedlungen, in denen Familien auf einem besetzten Stück Land, unter Brücken, an Fluss- und Kanalufern, in der Nähe von Mülldeponien oder in kleinen Zeltstädten mitten in öffentlichen Parks hausen.

Wie wirken die Folgen des vor einem Jahr gescheiterten Verfassungsreferendums nach?

Claudia Vera: Was wir vor Ort in den Armenvierteln beobachten, ist, dass diejenigen, die das Verfassungsprojekt unterstützt

und bis zuletzt für ein sozial gerechteres Chile gekämpft haben, den Schock der Niederlage noch immer nicht überwinden können. Und bei den übrigen Menschen dominieren Apathie und Desinteresse an politischen Themen – aber vor allem ein generelles Misstrauen gegenüber dem Staat und der Politik. Hinzu kommt, dass diejenigen, die das Pinochet-Regime immer noch verteidigen und seine Menschenrechtsverbrechen relativieren, heute erneut den politischen Diskurs dominieren. Es ist Wasser auf ihre Mühlen, dass die Leute sagen, was scheren mich die Diskussionen der Politiker, wenn ich es nicht mehr schaffe, meine Rechnungen zu bezahlen? Die Teams in den Partnerprojekten stehen vor der gigantischen Herausforderung, die Menschen davon zu überzeugen, dass es sich lohnt, Dinge selbst in die Hand zu nehmen und Probleme anzupacken. Bei den Jüngeren ist das etwas leichter. Sie nehmen ihre gemeinsam erreichten Erfolgserlebnisse viel unmittelbarer wahr. Und sie erinnern uns Erwachsene jeden Tag daran, dass wir kein Recht haben, uns bei unserem Engagement für die Kinderrechte von Rückschlägen entmutigen zu lassen. Dafür steht zu viel auf dem Spiel!

Das Interview führte Jürgen Schübelin.

Namaste! नमस्ते

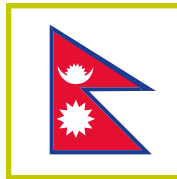
Hallo!
Ich bin
Parbati
aus
Nepal!



Entfernung:
6.231,89 km



Das ist Kathmandu –
unsere Hauptstadt.
Rund eine Million
Menschen leben hier.



Sprich mit mir auf Nepali!

Unsere offizielle Landessprache ist Nepali, die in der indischen Schrift Devanagari geschrieben wird. Als zweite Amtssprache ist Englisch aber sehr verbreitet und wird fast überall verstanden und gesprochen.

शुभ दीन	Shuva diin	Guten Tag
फेरी भेटौंला!	Pheri bhetaula!	Auf Wiedersehen!
हो, हुन्छ	Ho, hunchha	Ja
होइन, हुँदैन	Hoina, hudaina	Nein
धन्यवाद!	Dhanyabad!	Danke!
केही छैन!	Kehi chhaina!	Bitte! (Gern geschehen)

Ein Fest für Hunde!

In Nepal sind Hunde wichtige Tiere. Wir glauben, dass Hunde Unglück von den Häusern fernhalten. Einmal im Jahr gibt es ein Fest, an dem Hunde geehrt werden. Dieses Fest heißt Tihar-Fest. Unsere Hunde werden mit abwaschbaren Farben angemalt und mit Blumen geschmückt.



Mein Lieblingsessen: nepalesische Momos!

Momos sind die beliebten Teigtaschen in Nepal – auf den Straßen kannst du sie überall kaufen.

Das brauchst du:

Für den Teig
250 g Mehl
2 Eier

1 Esslöffel Öl
1 Prise Salz

Für die Fülle

½ kg Schweins-
faschiertes

1 Zwiebel

1 Ei

Salz, Chili, Senf, Curry,
Knoblauch, Kurkuma,
Sojasauce



Und so wird's gemacht: Alle Zutaten für den Teig mischen und so lange kneten, bis eine geschmeidige Masse entsteht. Eine Kugel formen, in Frischhaltefolie packen und eine Stunde im Kühlschrank rasten lassen. Danach den Teig 2 mm dick ausrollen und Kreise mit einem Durchmesser von ca. 8 cm ausstechen (z. B. mit einem Glas). Für die Fülle die Zwiebel fein hacken und mit Gewürzen, Ei und Faschiertem gut durchmischen. Kleine Bällchen formen. Die Fleischbällchen in die Mitte der Teigkreise setzen und diese zu kleinen Täschchen formen. Die Teigtaschen über Dampf 20 Minuten garen oder 5 Minuten in Fett durchbraten. Fertig sind die Momos!

Die Volksgruppe der Sherpa lebt vor allem im Hochgebirge. Viele von ihnen arbeiten als Bergführer und Träger bei Expeditionen im Hochhimalaya und gehen große Risiken ein, um Ausrüstung und Lebensmittel für die ausländischen Bergsteiger zu tragen sowie die Seile und Leitern an der Strecke zum Gipfel zu reparieren.



Das ist mein Lieblingstier, das Yak, ein langhaariges Rind, das zu den Büffeln gehört. Das Fell der Yaks ist sehr dick. Damit können sie sich gut warm halten und auch im Himalaya-Gebirge bei extrem kalten Temperaturen überleben.



Wusstest du?

40 Prozent der Fläche von Nepal liegen über einer Höhe von 3.000 Metern. Darum nennt man diese Gegend auch „Dach der Welt“. Insgesamt gibt es auf der Erde vierzehn Berge, die höher sind als achtausend Meter – in Nepal befinden sich acht davon.

Bekannt ist Nepal für das Himalaya-Gebirge, in dem sich die höchsten Berge der Welt befinden. Hier siehst du den Mount Everest, den höchsten Berg der Erde, der auch im Himalaya liegt und 8.848 Meter hoch ist. In Nepal nennen wir ihn Sagarmatha.

Neues

von der Kindernothilfe Österreich

Jahrbuch mit Spendeneffekt

An der **HTL Rennweg** im 3. Wiener Gemeindebezirk hatte eine Gruppe von vier engagierten Schülerinnen eine besondere Idee: **Sophie Granzer, Valerie Hirsch, Lisa Brunda und Heidi Gundacker** wollten ein Jahrbuch über ihre Schule erstellen, das über das bloße Sammeln von Erinnerungen hinausgeht. Ihr Ziel war es, nicht nur den Schüler*innen etwas Besonderes zu bieten, sondern gleichzeitig etwas Gutes für bedürftige Kinder zu tun. „Wir haben das Glück, ein privilegiertes Leben zu führen. Warum sollten wir nicht denen helfen, die dringend Unterstützung benötigen?“, formuliert Valerie Hirsch aus dem Jahrbuch-Team die Motivation hinter

dem Projekt. Sämtliche Produktionskosten für die Jahrbücher konnten durch Sponsoren abgedeckt werden. Aus dem Verkauf der Fotobände an das Lehrteam sowie die Mitschüler*innen wurden stolze **2.500 Euro** gesammelt – die somit zur Gänze an die Kindernothilfe gespendet werden konnten. Die Spendensumme geht an ein **Bildungsprojekt in Indien**. „Weil Bildung für viele Kinder auf der Welt unerreichbar ist – aber jedes Kind das Recht auf eine gute Schulbildung hat“, betont Hirsch stellvertretend für das Jahrbuch-Team. Mit der gespendeten Summe können nun Schreibwaren, Tafeln, Bleistifte, Radiergummis und Farben für die jedes Jahr



stattfindenden Kindertage an insgesamt zwölf durch das Projekt betreuten Schulen bezahlt werden. Vielen Dank an Sophie, Valerie, Lisa und Heidi für die tolle Unterstützung!



Yoga für Kinder in Not

Seit sechs Jahren bietet das **Yoga-studio Maktub Yoga** im Zentrum von **Wiener Neustadt** Kurse in den unterschiedlichsten Yoga-Richtungen. Seit kurzem unterstützt das aus sieben Yoga-Trainerinnen bestehende Team über **Schutzpatenschaften** benachteiligte Kinder in Guatemala. „Seit ich im Jahr 2020 Mama geworden bin, ist für mich die Ungerechtigkeit gegenüber den Schwächsten in unserer Gesellschaft geradezu unerträglich geworden. Unsere Patenschaften für schutzbedürftige Kinder sind der verzweifelte Versuch, wenigstens so einen Beitrag zu leisten und hoffentlich ganz viele andere Menschen zum Nachahmen zu bewegen“, erzählt Studiogründerin und Yogalehrerin Lisa. Mit ihren Patenschaften wird Kindern in Guatemala ein Zugang zu Schulbildung, sauberem Trinkwasser und gesunder Ernährung ermöglicht – wir sagen Danke!

Online-Veranstaltung zu Erbschaft und Testament

Warum ist es wichtig, ein Testament zu erstellen, und worauf sollte dabei genau geachtet werden? Diese und weitere Fragen zum Thema Nachlass beantwortet unsere Kindernothilfe-Online-Veranstaltung zu Erbschaft und Testament am **Donnerstag, dem 5. Oktober, um 17.30 Uhr**. Notar Mag. Arno G. Sauberer teilt seine ausgewiesene Expertise mit allen Interessierten und informiert über wichtige Punkte rund um das Thema. Zudem haben Sie natürlich auch die Möglichkeit, online Fragen zu stellen. Bitte melden Sie sich unter **gutes-testament@kindernothilfe.at** an, damit wir Ihnen rechtzeitig die Zugangsdaten zuschicken können. Wir freuen uns, wenn Sie bei unserem Online-Event dabei sind!

Ich bin: Akila

Ich lebe in: Kako, Kenia



MEINE MAMA HAT SCHON FRÜH BEMERKT, dass irgendetwas nicht mit mir stimmt – meine Beine wollten einfach nicht so wachsen wie bei anderen Kindern. Und einer meiner Füße war völlig verdreht. Aus Angst, sie könnte aus der Dorfgemeinschaft ausgeschlossen werden, hat meine Mama mich schon als kleines Kind lieber zu Hause versteckt, als irgendwohin mitzunehmen. Denn in Kenia denken viele Menschen – vor allem auf dem Land –, dass eine solche Beeinträchtigung eine Art Fluch ist und Unglück bringt. In die Schule hätte ich so aber nie gehen können.

Zum Glück ist eine unserer Nachbarinnen Mitglied bei einer Kindernothilfe-Selbsthilfegruppe. Sie hat sich für mich eingesetzt

und auch meine Mama davon überzeugt, dass ich im Kindernothilfe-Projekt „Small Homes“ aufgenommen werden sollte. Dort wurde ich nicht nur zweimal operiert, sondern habe auch eine Gehhilfe bekommen und mit Physiotherapeuten geübt, wie ich mit meinen Beinen gut umgehen kann. Ich wohne jetzt während der Schulzeit im Projekt auf dem Gelände unserer Grundschule und gehe schon in die zweite Klasse. In den Ferien komme ich immer nach Hause zu meiner Mama und helfe ihr mit dem Haushalt.

Für die Zukunft habe ich große Pläne: Ich will unbedingt selbst Ärztin werden und anderen Kindern mit Beeinträchtigungen helfen.



„Du gibst
mir Mut.“

kinder
not
hilfe



Hilf mit deiner Schutzpatenschaft.